

---

## TECHNOLOGIE, BILDUNG UND ABHÄNGIGKEIT

---

Rezension von: Dieter Braunstein/  
Kunibert Raffer (Hrsg.), *Technologie,  
Bildung und Abhängigkeit. Die  
kulturelle Dependenz der  
Entwicklungsländer*. Wien 1983,  
Verlag für Gesellschaftskritik,  
137 Seiten.

---

Ende November veranstaltete die Europäische Akademie Wien das Symposium „Kulturelle Dependenz und internationale Beziehungen im Bereich Bildung und Technologie“. Sieben Referate engagierter Sozialwissenschaftler werden im vorliegenden Band präsentiert.

Leitfaden dieses Buches ist der thematisch eingegrenzte Dependencia-Ansatz, gemeinsamer Ausgangspunkt die Zerschlagung mehr oder weniger hoch entwickelter Gesellschaften und die Neuinstallierung verschiedener Systeme durch Kolonialmächte, was diesen Kolonialmächten eine ökonomische, politische und kulturelle Unterwerfung der Peripherie gewährleisten sollte. Vor diesem Hintergrund der Installierung einer umfassenden Abhängigkeit wurde von den Autoren kulturelle Abhängigkeit herausgegriffen und nach verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet.

Raffers Beitrag setzt sich neben den historischen Grundlagen kultureller Abhängigkeit mit der These abhängiger Konsummuster auseinander – genauer: er diskutiert Ragnar Nurkse und John Adlers Beiträge zu dieser Debatte. Nach Nurkse gibt es in Anlehnung an Duesenberry internationale Demonstrationseffekte des Konsums, d. h. westliche Konsummuster werden von den Eliten der Peripherie

übernommen, wobei die Attraktivität sowohl von der Einkommens- und Konsumdifferenz als auch von der internationalen Kommunikation abhängt. Salopp formuliert lautet die These, daß Exporterlöse für Luxusimporte verschwendet werden. Zu kurz kommt die Darstellung, daß der Konsumausrichtung des Südens eine entsprechende Produktionsstruktur fehlt. Raffer führt dazu lediglich das bekannte Argument Samir Amin<sup>1</sup> an: die Befriedigung der Massenbedürfnisse in den Zentren zur Zeit der industriellen Revolution basierte auf der Kombination Ausrüstungsgüter – Massenkongüter, während es sich heute in den Entwicklungsländern um eine Kombination Exporte – Luxuskonsumgüter handelt.

Bodenhöfer zeigt in seinem Beitrag, wie sich die Ziele von Entwicklungspolitik in den letzten Jahrzehnten änderten. Entwicklungspolitik war in den fünfziger Jahren gleichbedeutend mit dem Aufbau einer Infrastruktur nach dem Muster der industriellen Revolution. In den sechziger Jahren hingegen wurde zunehmend Bildung als Hebel für Entwicklung angesehen. Dieser Ansatz wurde in den letzten Jahren wiederum relativiert und wird heute eher skeptisch bezüglich seiner Auswirkungen eingeschätzt. Bodenhöfer zeigt die Ungleichgewichte in der Expansion des Bildungswesens (Gegensatz Stadt/Land, Vernachlässigung des Primärbereiches), den Klassencharakter der Expansion des Bildungswesens in der vorhandenen und in den meisten Fällen von der Kolonialmacht übernommenen Struktur und die übermäßige Fixierung auf den modernen, urbanen Sektor, die nach Bodenhöfer ein Überangebot schaffe, dem nur beschränkte Aufnahmefähigkeit gegenüberstehe. Von Myrdal<sup>2</sup> ausgehend sei angemerkt, daß in Ausbildung allgemein eine der wichtigsten Modernisierungschancen liegt. Bodenhöfers Argument zielt auf eine potentielle Fehlallokation hin, wobei er auf die Notwendigkeit einer Struktur-

reform im Bildungsbereich verweist, deren vordringliches Ziel die Vermittlung der Lebenssituation und der Umwelt sein müsse.

Braunstein beschäftigt sich mit dem Phänomen, daß es nach der Unabhängigkeitserklärung einer ehemaligen Kolonie zu keinem wirklichen Bruch mit der Kolonialmacht kommt. Er beschränkt sich dabei auf Frankreich, das gegenüber den unterworfenen Gebieten sehr früh eine Assimilierungsstrategie verfolgte, die teilweise aufging: so in den DOM-TOM<sup>3</sup> durch die frühe Besitznahme und die frühe kulturelle und administrative Angleichung an die Metropole und, besonders in Schwarzafrika, durch die völlige Zerstörung der Gesellschaftsstrukturen, durch die teilweise brutale Besitznahme, den Sklavenhandel (der die Bevölkerungen dezimierte) und die Einsetzung eines völlig auf Frankreich bezogenen Bildungssystems. Letzteres wurde auch nach den formellen Unabhängigkeitserklärungen beibehalten und bewirkt weiterhin die kulturelle Ausrichtung der neuen Eliten an der alten Kolonialmacht.

Teuber/Nzeribe zeigen in ihrem Beitrag Geschichte und Auswirkungen britischer Kulturpolitik in Afrika, deren ursprüngliche Träger Missionskirchen waren. Kulturpolitik wurde im Vergleich zu Frankreich erst relativ spät, zu Beginn des 20. Jahrhunderts, bewußt zur Unterdrückung kolonialer Völker eingesetzt. Diese unter dem Namen „Lugardsche Bildungspolitik“ bekannt gewordene Methode sah die Schaffung von Eliteschulen (Schulziel: Studium in England) zur Ausbildung höherer afrikanischer Kolonialbeamter vor. Den elitebewußten Vertretern des britischen Kolonialsystems sollte „ein ähnliches der eingeborenen Elite zur Seite stehen und mit diesem in einem ‚fruchtbaren‘ Zusammenklang die künftige Assoziation mit der Metropolitanmacht gestalten ...“ (S. 70)

Braunstein und Teuber/Nzeribe bestätigen unabhängig voneinander

Myrdals Argument, wonach gerade aus jenen Kreisen, die durch die koloniale Bildungspolitik als wichtigste Elemente künftiger harmonischer Beziehungen zwischen Metropole und Peripherie angesehen wurden, die tatsächlichen Anstöße für eine mehr oder weniger große Befreiung kamen.

Ernst setzt sich abstrakt mit den Voraussetzungen einer Technologiepolitik als Instrument des Übergangs zu eigenständiger Entwicklung auseinander. Die Herausbildung einer adäquaten Technologie ist selbst ein langfristiger Prozeß und von einer Reihe von gesellschaftlichen Faktoren (Konfliktpotentiale, Lernprozesse, Innovationspotentiale) abhängig. Als zentrales Moment steht die Frage der Entscheidung und Kontrolle über die einzusetzenden technologischen Systeme und der Rekurs auf die dadurch ausgelösten Effekte. Solange Technologie nicht auf den Übergang zu eigenständiger Entwicklung ausgerichtet ist, wird sie kaum nennenswert die Bedürfnisse der bisher unterprivilegierten Bevölkerungsmehrheiten befriedigen können. Dazu sei aber eine grundlegende Umgestaltung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Machtstrukturen notwendig. Was mir in diesem Beitrag fehlt, ist das Sichtbarmachen und die Interessensartikulation von Kräften, die in den betroffenen Ländern selbst eine Umgestaltung herbeiführen wollen.

Wie Entwicklungshilfe im Bereich Technologie und Bildung häufig aussieht, zeigen die beiden letzten Beiträge.

Spirik bezieht sich dabei auf Österreichs Entwicklungshilfe, deren offizieller Schwerpunkt Ausbildung ist. Hinsichtlich des Ausbildungszieles österreichischer Auslandsschulen stellt er einen „liebenswerten österreichischen Miniimperialismus“ fest: zwar werde in offiziellen Stellungnahmen immer darauf verwiesen, daß Österreich keine koloniale Vergangenheit habe, in den Auslandsschulen wirke jedoch genau der Mechanismus,

wie er oben am Beispiel Frankreichs und Großbritanniens beschrieben wurde. Im universitären Bereich klafften Ziel und Wirklichkeit weit auseinander: Afrika als erklärter Schwerpunkt der bilateralen technischen Hilfe stellt lediglich 10 Prozent, die ärmsten Entwicklungsländer nur 1–2 Prozent der Studenten aus Entwicklungsländern an Österreichs Universitäten.

Noël zeigt sehr deutlich das Gewicht von Technologie und Bildung in den Abkommen der Europäischen Gemeinschaft mit den AKP-Staaten. Gleichzeitig streicht sie das Fehlen der kulturellen Dimension in diesen Beziehungen heraus, womit ein gewisser Widerspruch und/oder mangelndes feedback zu den vorangegangenen Beiträgen besteht. Dieser Beitrag zeigt besonders deutlich die widersprüchlichen Elemente von Technologiepolitik. Den Entscheidungsinstanzen in Europa sind die Einsatz- und Erfolgsbedingungen einer adäquaten Technologie bekannt. Diese müßte einfach, arbeitsintensiv und billig sein, wenig Energie und heimische Rohstoffe verbrauchen, einer heimischen Nachfrage gegenüberstehen und einen niedrigen Investitionsgrad aufweisen. „Genau das sind aber Bedingungen, die die hochentwickelten und spezialisierten Technologien, welche in der EWG angewandt werden, nicht erfüllen können.“ (S. 122) Dazu gesellen sich das massive Exportinteresse der Metropolen, das Profitinteresse der peri-

pheren Elite und die ungestillten Bedürfnisse der Massen.

Dieses Buch ist sicher keine umfassende Darstellung kultureller Abhängigkeit von Entwicklungsländern, so wie dies der Titel verspricht. Die meisten Argumente findet man bereits in Klassikern zum Thema. Es ist fraglich, ob Sammelbände sich durch Wiederholungen auszeichnen müssen. Aber die Autoren sind Warner und wollen von den eingefahrenen Geleisen wegführen. Dazu werden Alternativen angeboten, wenn auch begreiflicher Weise in eher allgemeiner Form, weil eben die jeweiligen Gegebenheiten in den Entwicklungsländern ausschlaggebend sind für Entwicklung. Nachdem gerade im Technologiebereich das Exportinteresse – auch in Österreich – ein gewichtiges Argument ist, welches, wie im Buch deutlich gemacht wird, oft nur mühsam kaschiert werden kann, dürfte für Diskussionsstoff gesorgt sein.

Ernst Tüchler

- 1 *Samir Amin*: „Zur Theorie von Akkumulation und Entwicklung in der gegenwärtigen Weltgesellschaft“, in: Senghaas (Hg.) „Peripherer Kapitalismus. Analysen über Abhängigkeit und Unterentwicklung“, 2. Aufl., Frankfurt 1977
- 2 *Gunnar Myrdal*: „Asiatisches Drama. Eine Untersuchung über die Armut der Nationen.“ Kurzfassung von Seth S. King. Frankfurt 1973
- 3 DOM: Départements d'Outre-Mer, TOM: Territoires d'Outre-Mer